Neue Zürcher Zeitung

Der Fall John Eliot Gardiner

Der britische Dirigent John Eliot Gardiner soll am diesjährigen Leipziger Bachfest eine junge Mitarbeiterin sexuell belästigt haben, wie die deutschen Medien empört melden. Auch die NZZ berichtete (24. 6. 26). Gardiner, einer der Weltbesten seines Fachs, soll der Mitarbeiterin eine Papierrolle ins Décolleté geschoben haben, worauf diese Strafanzeige einreichte.

Wer an diesem 16. Juni in Bachs Leipziger Thomaskirche sass, erlebte eine andere Geschichte. Nach einem glanzvollen, intensiven Kantatenkonzert von Gardiners Constellation Choir & Orchestra spielte sich auf der Empore Seltsames ab, wie ein Video zeigt, das wir einsahen: Eine junge Dame drängt sich auf der engen Empore durch die Musiker hindurch in Richtung Gardiner, der mit seinen Musikern die Ovationen eines begeisterten Publikums entgegennimmt.

Sie tippt ihm burschikos auf die Schulter. Der 83-Jährige wendet sich irritiert um, blickt verständnislos auf die Umweltzertifikate in ihrer Hand, die – dem Zeitgeist geschuldet – anstelle von Blumen überreicht werden. John Eliot Gardiner, nach einem künstlerischen Kraftakt von über zwei Stunden, reagierte hilflos, mit fuchtelnden Bewegungen, um die Papierrolle wieder loszuwerden.

Dass er das Papier der Dame, die keine Hand frei hatte, ins Décolleté stopfte, ist eine ebenso woke Erfindung wie die Erzählung, die junge Frau habe die Empore fluchtartig verlassen. Ihr hochgeschlossenes T-Shirt hatte kein Décolleté, und überdies verteilte sie die restlichen Papierrollen weiter, wie wenn nichts gewesen wäre.

Die Reaktion Gardiners, der als reizbar und manchmal als tyrannisch gilt, war gewiss unangemessen – von einem sexuell motivierten Übergriff, von dem vor allem die ARD-Programme schwafelten, konnte aber keine Rede sein. Wenn die woken Sittenwächter in den Medien an das oft gereizte Verhalten des Thomaskantors und an die manchmal brachialen Texte seiner Kantaten die gleichen Massstäbe anlegen sollten, steht das Werk Johann Sebastian Bachs in Gefahr, demnächst ebenfalls von ihnen gecancelt zu werden.

Gottlieb F. Höpli, Teufen

KORRIGENDUM

zz. · Im Bericht «Kuscheln mit der Hamas» (NZZ vom 22. 6. 26) hiess es, der Autor Fabian Goldmann erwähne die Charta der Hamas in seinem Buch mit keinem Wort. Das ist falsch, er erwähnt sie und erklärt, sie strotze vor Antisemitismus, betont aber sogleich, die Charta spiele kaum eine Rolle. Weiter stand in dem Artikel, Goldmann habe den Begriff «brutal» in Zusammenhang mit der Hamas als «dramatisierend» bezeichnet. Richtig ist: Goldmann spricht von «emotionalisierend».

Kein Frühfranzösisch

Professor Elmiger fragt sich, wer wohl beim Sprachenstreit das letzte Wort haben werde («Die mehrsprachige Schweiz droht Folklore zu werden», NZZ 27. 6. 26). Da kann man nur hoffen, es sei die Vernunft.

Der Interviewer hat recht mit seiner Empfindung, man drehe sich im Kreis. Immer und immer wieder müssen die Hauptargumente der Deutschschweiz in Erinnerung gerufen werden. Es geht den «rebellierenden» Kantonen nicht um Französisch schlechthin, sondern lediglich um das Frühfranzösisch ab der 5. Klasse der Primarschule. Das ist ein entscheidender Unterschied!

Denn doch, Herr Elmiger, viele Schüler in der Deutschschweiz sind damit klar überfordert, und dieser Punkt wird in der Romandie leider meist übersehen. In zahlreichen Klassen sind Kinder mit Migrationshintergrund in der Mehrheit, und diese sprechen als Muttersprache oft keine Landessprache, dann kommt im Kindergarten im Gegensatz zur Romandie Dialekt dazu, nachher Deutsch, dann Englisch und als Fünftes noch Französisch. Geht schlicht und einfach nicht.

Es ist deshalb leicht zu erklären, weshalb die Lehrpersonen nur widerwillig mitmachen: Weil es ihnen als Praktikern im Gegensatz zu den Theoretikern in Politik und Bildungsanstalten widerstrebt, ihren Schülerinnen und Schülern diesen Unsinn zuzumuten. Wer jetzt in Bundesbern Gutes tun will für das gegenseitige Verständnis zwischen den Sprachregionen, hüte sich, den Kantonen dreinzureden, mit der Rute zu drohen und der anderen Saaneseite eine Schuld zuzuschieben. Das wäre das Allerdümmste, denn trotz etwas momentanem Gefechtslärm bestehen zwischen unseren Landesteilen seit eh und je grosse Sympathien, das ist so und wird auch so bleiben.

Hans-Peter Köhli, Zürich

«Cassis warnt vor der Neutralitätsinitiative»

Wie aus dem Artikel (NZZ 1. 7. 26) zu entnehmen ist, äussert sich Bundesrat Ignazio Cassis dahingehend, dass unsere Neutralität funktioniere. Wenn dem aber so wäre, würde Russland nicht davon sprechen, dass die Schweiz nicht neutral sei.

Ohne Zustimmung der Uno dürften gemäss Cassis keine Sanktionen ergriffen werden. Dass die Schweiz aber Sanktionen nicht ohne Zustimmung der Uno übernehmen dürfte, müsste eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

Dass die Schweiz in künftigen Krisen bei Annahme dieser Initiative weniger handlungsfähig sein soll, erschliesst sich mir nicht. Im Gegenteil wird die Handlungsfähigkeit doch eher zunehmen, da die Schweiz als glaubwürdiger Mediator auftreten kann, um zwischen den Kriegsparteien zu vermitteln.

Die Initiative, so wird weiter argumentiert, liesse kaum noch Spielraum, um auf aussenpolitische Herausforderungen zu reagieren. Mir scheint, hier liegt ein Argument vor, welches dazu dienen soll, dass Bundesbern überall dreinreden will, was der Schweiz aber schlecht ansteht.

Die Neutralitätsinitiative kann man aus meiner Sicht mit gutem Gewissen annehmen, auch wenn behauptet wird, dass dies den Gewaltherrschern in die Hände spielt, was sich mir nicht erschliesst, denn man ergreift ja damit nicht Partei für diese Despoten.

Hans Steffen, Eglisau

Der Bericht zur Warnung von Bundesrat Cassis (NZZ 1. 7. 26) vor der wichtigen Neutralitätsinitiative macht deutlich, dass die Gegner mit ihren Anliegen und ihrer Argumentation nach mehr «Flexibilität» die bewährte Neutralität der Schweiz schwächen. Damit wird auch der wertvolle humanitäre und diplomatische Beitrag der neutralen Schweiz für die internationale Rechtskultur und Staatengemeinschaft geschwächt. Gerade die Glaubwürdigkeit für das Wirken des IKRK (humanitäres Völkerrecht) erfordert mehr politische Verantwortung.

Urs und Lene Knoblauch, Fruthwilen

Brauchen wir ein Verfassungsgericht?

Es gibt gute Gründe, weshalb man in der Schweiz als direkter Demokratie bislang bewusst auf eine Verfassungsgerichtsbarkeit verzichtet und damit im Widerstreit zwischen Demokratie und Rechtsstaat dem demokratischen Prinzip den Vorrang eingeräumt hat. Das bedeutet, dass das Parlament Gesetze erlassen kann, die im Widerspruch zur Bundesverfassung stehen, ohne dass man dagegen ein direktes Rechtsmittel einlegen kann. Ein solcher Erlass hat somit trotz dem Mangel Bestand.

Wenn nun aber der Ständerat diese Rechtslage auf derart dreiste Weise zu missbrauchen beabsichtigt wie mit der Überweisung einer Motion, welche auf Gesetzesstufe verhindern will, dass Trinkgelder als Einkommen behandelt werden («Professoren greifen Trinkgeldentscheid an», NZZ 25. 6. 26), lässt das die Debatte über eine Einführung der Verfassungsgerichtsbarkeit verständlicherweise wieder aufleben. Nicht nur ist die Sachlage eindeutig, dass Trinkgelder eben Lohnbestandteil sind, sondern eine gegenteilige Regelung verletzt ebenso klar die in der Verfassung enthaltene Regel der Gleichbehandlung gleicher Sachverhalte. Sollte der Nationalrat dem Ständerat folgen und die Motion ebenfalls überweisen, würde das Parlament dem Risiko der Einführung einer Verfassungsgerichtsbarkeit Vorschub leisten und damit seine eigene Kompetenz beschneiden. Denn darüber würden in letzter Instanz Volk und Stände entscheiden.

Jürg Marti, Ebmatingen

Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach,
8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

TRIBÜNE

Richard Dawkins in der Turing-Falle

Gastkommentar
von DIETMAR HANSCH

Es ist bereits einige Jahre her, dass die Frage nach dem Bewusstsein von KI ins öffentliche Gespräch kam. 2022 behauptete der Google-Ingenieur Blake Lemoine in der «Washington Post», dass ein damals aktuelles Google-Sprachmodell über Gefühle und Bewusstsein verfüge. Es bewege sich auf dem Niveau eines Grundschulkindes. Lemoine hatte offensichtlich Empathie für die Software entwickelt, und er wollte sie als Person schützen.

Damit war er in das gestolpert, was man die Turing-Falle nennen könnte. Vereinfacht gesagt, schlug der britische Mathematiker Alan Turing 1950 vor, Maschinen Denkfähigkeit und Bewusstsein zuzuerkennen, wenn in einem Gespräch unabweisbar der Eindruck entstünde, sie seien Menschen. Vermutlich ahnte Turing damals nicht, wie stark der menschliche Drang ist, Leben und Handlungsfähigkeit in Entitäten hineinzuprojizieren, die auch nur schwach Verhaltensmerkmale von Tieren oder Menschen zeigen – ein an sich entwicklungsgeschichtlich wichtiger Überlebensvorteil.

Inzwischen scheinen selbst so herausragende Naturwissenschafter wie der britische Zoologe Richard Dawkins in die Turing-Falle zu tappen. Kürzlich erschien in dieser Zeitung ein Meinungsbeitrag («Was ist das bitte, wenn nicht Bewusstsein?», erschienen am 5. Juni), in dem Dawkins von seinen Erfahrungen mit dem KI-Modell Claude von Anthropic berichtet.

Er zeigte sich hoch beeindruckt von Maschinengedichten und -dialogen zu philosophischen Themen. Dawkins beschrieb den Eindruck, in dem Bot einen sehr intelligenten Freund gefunden zu haben. Intuitiv schien er von der Bewusstheit seines Bots überzeugt zu sein. Wie kann es zu derartigen offenbar überwältigenden Eindrücken kommen? Und warum sind sie grundfalsch?

Nun, in lernfähige Organismen wird niemals Wissen in irgendeiner fertigen Form «hineingesteckt». Vielmehr bauen sie sich ihr Wissen von innen her stufenweise auf, ausgehend von den konkreten Erfahrungen, die sie mit ihren Sinnen und ihrer Motorik in der probierenden Auseinandersetzung mit der Welt machen. Menschen sind dann dazu fähig, diese Erfahrungen Stufe für Stufe in immer abstrakteren Begriffen zu verdichten.

So kommt es, dass menschliches Wissen, bildlich gesprochen, in Form von miteinander vernetzten Pyramiden organisiert ist: an der Basis viele konkrete Erfahrungen und an der Spitze abstrakte Sprachbegriffe. Doch bei diesem Aufstieg bleibt der Bezug zu Körper und Sinnen immer erhalten. Der Gebrauch abstrakter Begriffe wird von inneren Bildern und Intuitionen begleitet.

In KI-Chatbots dagegen wird die kumulierte Erfahrungssubstanz von Millionen hochgebildeter Autoren hineingesteckt, geronnen in Gewichtsmatrizen möglicher und mit hoher Wahrscheinlichkeit sinnhafter Begriffsfolgen. Aber diese Substanz ist tot, sie kann nur durch zunehmend feinkörnige, aber doch oberflächliche Neukombination zum Scheinleben erweckt werden.

In der Kommunikation bringen dann die toten Maschinenbegriffe die lebenden menschlichen Begriffspyramiden zum Schwingen. Dabei entstehen Gefühle und Bewusstseinsphänomene – aber nur aufseiten des Menschen, der dann Analoges in die Maschine hineinprojiziert. Dort ist aber nicht mehr Gefühl als etwa auch in einer belichteten Leinwand, selbst wenn der gezeigte Film zu Tränen rührt. So wie siliziumbasierte Maschinen niemals bluten können, so werden sie auch niemals das haben, was wir Gefühle nennen würden.

Doch selbst wenn man all dies und weiteres Wissen glasklar im Hinterkopf hat, fällt es schwer, der Turing-Illusion zu widerstehen. Wir Menschen müssen lernen und trainieren, allzeit eine kritisch-skeptische Distanz zu KI-Bots aufrechtzuerhalten. Sonst droht die Zerstörung des Gewebes menschlicher Beziehungen. Chatbots werden schon heute von vielen als empathischer, umgänglicher und inspirierender wahrgenommen. Und wenn selbst eingefleischte Rationalisten wie Richard Dawkins in die Turing-Falle tappen, unterschätzen wir die hiervon ausgehende Gefahr wahrscheinlich massiv.

Dietmar Hansch ist Arzt, Psychotherapeut und Publizist.

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 247. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.).

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Ivo Mijnssen (mij.), Carola Ettenreich (cet.), Barnaby Skinner (bsk.).

Tagesleitung: Ivo Mijnssen (mij.), Samuel Burgener (sbr.), Jacqueline Lipp (lip.).

International: Benedict Neff (ben.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kauffmann Bossart (kam.), Niklaus Nuspliger (nn.), Simon Hehli (hhs.),Dominique Burckhardt (dbu.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Jonas Roth (jon.), Isabelle Jacobi (ija.), Anne Allmeling (all.), Daniel Rickenbacher (dr.).

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mml.).

Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwanden (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Tobias Gafafer (gaf.), David Vonplon (dvp.), Samuel Tanner (sta.), Sebastian Briellmann (sb.), Renato Schatz (atz.), Laura Sibold (sla.).
Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab.), Katharina Fontana (fon.), Matthias Venetz (etz.), Selina Berner (sia.).
Westschweiz: Matthias Sander (msa.).

Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Zeno Geisseler (zge.), Fabian Baumgartner (fbi.), Nina Belz (nbe.), Katja Baigger (bai.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.), Jan Hudec (jhu.), Claudia Rey (clr.), Michael von Ledebur (mvl.), Isabel Heusser (heu.), Giorgio Scherrer (sgi.), Tobias Marti (tma.), Marius Huber (hub.), Francesca Prader (fpr.), Andrea Marti (aam.).

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Lorenz Honegger (lho.), Guido Schätti (gui.), Dieter Bachmann (dba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Michael Rasch (ra.), Andrea Martel Fus (am.), Matthias Benz (mbe.), Michael Ferber (feb.), Benjamin Triebe (bet.), Dominik Feldges (df.), Eflamm Mordrelle (EM), Isabelle Wachter (wai.), Moritz Kaufmann (mkf.), Jürg Meier (mju.), Markus Städeli (stä.), Albert Steck (sal.), Jürg Zulliger (jz.), Janique Weder (wej.), Beatrice Bösiger (boe.), Thomas Schlittler (tsc.), Malin Hunziker (hum.), Elena Oberholzer (obe.).

NZZ Pro: Peter A. Fischer (pfi.) – Chefökonom und Co-Leitung NZZ Pro, Peter Rásonyi (pra.) – Co-Leitung NZZ Pro und Geopolitics, Georg Häsler (geo.), Leon Igel (igl.), Lukas Mäder (mdr.), Ulrich Speck (usp.), Catherine Bosley (cbs.).

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Patrick Imhasly (pim.), Stephanie Lahrtz (slz.), Herbert Schmidt (hdt.), Ruth Fulterer (ful.), Gioia da Silva (gds.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Esther Widmann (wde.), Eva Mell (ev.), Martin Amrein (mna.), Anna Weber (wea.), Georg Rüschemeyer (rus.), Lena Waltle (lwt.), Leonid Leiva Ariosa (lel.), Michael Brendler (mbl.).

Feuilleton: Rico Bandle (rb.), Marc Tribelhorn (tri.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Rahel Zingg (zin.), Tobias Sedlmaier (tsm.).

Sport: Sebastian Bräuer (smb.), Remo Geisser (reg.), Christof Krapf (krp.), Christine Steffen (cen.), Stephan Ramming (ram.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.), Eva Breitenstein (eva.), Benedikt Koller (bko.), Dominic Wirth (dow.), Brigitte Wenger (bwi.), Ines Häfliger (hin.).

Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Florian Schoop (scf.), Peter Ackermann (pan.).

Reporter: Andrea Spalinger (spl.), Michael Schilliger (msl.), Katharina Bracher (brk.).

Nachrichten: Samuel Burgener (sbr.), Michele Coviello (cov.), Elena Panagiotidis (ela.), Kathrin Klette (kkl.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Melchior Poppe (pop.), Till Minder (til.), Jacqueline Lipp (lip.), Corina Gall (cog.), Lia Pescatore (lia.), Philipp Gollmer (phg.), Max Sprick (max.), Kevin Weber (wek.), Lucia Grassi (glu.), Leonie Wagner (lwa.), Salome Woerlen (woe.), Yasmin Müller (yas.), Lisa Aeschlimann (ael.), Viviane Bischoff (biv.), Inna Hartwich (inn.), Lillybelle Eisele (lyb.), Jana Schmid (jsc.), Maurice Koepfli (ice.), Hannes Boos (boh.).

Video / Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Michelle Amstutz (mma.), Pascal Burkhard (bup.), Florentin Erb (erf.), Severin Pomsel (spo.), Raca Wita (raw.), Valentina Winkler (wiv.), Patrizia Widmer (wip.), Simon Knolmayer (ssk.), Aline Syfrig (alp.), Oskar Kveton (osk.).

Format: Jörg Walch (jwa.), Nicole Krättli (krä.), Sévérine Bruderer (brs.), Sophie Brunner (sop.), Roman Hodel (rho.), Luca Froelicher (luf.).

Podcast: Sarah Ziegler (zis.), Nadine Landert (lna.), David Vogel (dv.), Marlen Oehler (oeh.), Antonia Moser (ata.), Simon Schaffer (ssi.), Alice Grosjean (jea.).

Audience Management: Thierry Figini (tfi.), Nicolas Fröhner (frn.).

Visuals & Editorial Tech: Markus Ikehata (sma.), Anja Lemcke (lea.), Jan Ludwig (lud.), Simon Tanner (tan.), Kaspar Manz (xeo.), Joana Kelén (jok.), Jasmine Rueegg (jmr.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Nicolas Staub (las.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Off (sih.), Eike Hoppmann (eik.), Simon Huwiler (shu.), Michel Grautstück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Roland Shaw (sro.), Cian Jochem (cia.), Seda Motie (sed.), Sophia Kissling (ski.), Jessica Eberhart (ebj.), Jasmin Hegetschweiler (hja.), Ida Götz (ida.), Andrea Brühlmann (abr.).

Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem.), Caspar Hesse (cah.), Lucie Paška (lpa.), Andreas Kopp (ako.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Manuela Kessler (mak.), Roland Tellenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Philipp Hufschmid (phh.), Ilda Özalp (ilö.), Lisa Leonardy (lil.), Yves Tardent (tay.), Tanja von Arx (tva.), Marco Krüger (krm.), Christian Bürge (cbü.).

Art Director: Reto Althaus (ral.).

Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Sigrist (rsi.), Reto Gratwohl (grr.), Nicole Aeby (nae.), Martin Berz (brz.), Dario Verèb (dve.), Isabelle Hager (iba.), Maja Siebrecht (maj.), Simone Imhof (ims.), Stefan Günther (stg.).
Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Dominic Nahr (dna.).

Korrektorat: Natascha Fischer.

KORRESPONDENTEN

Paris: Daniel Steinvorth (DSt). **London:** David Signer (dai.). **Berlin:** Florian Eder (FE.), Morten Freidel (frei.), Oliver Maksan (oma.), Jonas Hermann (jsh.), Susann Kreuzmann (suk.), Beatrice Achterberg (bta.), Marco Seliger (mse.), Jannik Belser (jab.), Nathan Giwerzew (giw.), Anna Schiller (asch.), Malte Fischer (mfi.), Len Sander (lsa.), Sebastian Lange (lgs.). **Frankfurt:** Cornelius Welp (wel.). **Rom:** Luzi Bernet (lzb.). **Barcelona:** Florian Haupt (fhp.), Julia Macher (jma.). **Wien:** Meret Baumann (bam.). **Berlin/Warschau:** Volker Pabst (pab.). **Tallinn:** Linda Koponen (lkp.). **Brüssel:** Daniel Imwinkelried (imr.), Antonio Fumagalli (fum.). **Moskau:** Markus Ackeret (mac.). **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** Nicole Anliker (ann.). **Beirut:** Daniel Böhm (dan.), Rewert Hoffer (rew.). **Tel Aviv:** Johannes C. Bockenheimer (JCB.). **Bangkok:** Andreas Babst (abb.). **Mumbai:** Ulrich von Schwerin (uvs.). **Taipeh:** Patrick Zoll (paz.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Sydney:** Barbara Barkhausen (bkh.). **Washington:** Christian Weisflog (ws.). **Chicago:** Andreas Scheiner (sca.). **New York:** André Müller (amü.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (lma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ Folio: Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Clalüna (fcl.), Barbara Klingbacher (bak.).
NZZ Geschichte: Claudia Mäder (cmd.), Daniel Di Falco (ddf.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ

Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Charlottenstrasse 42, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, www.nzz.ch. Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbriefe@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.de, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, contact@nzzone.ch, www.nzzone.ch.

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWSt)

NZZ Print: 998 Fr. (12 Monate), 90 Fr. (1 Monat).

NZZ E-Paper: 654 Fr. (12 Monate), 61 Fr. (1 Monat).

Kombi NZZ Fr & Sa Print: 442 Fr. (12 Monate), 40 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital.

NZZ International Print: 676 € (12 Monate), 62 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage.

Kombi NZZ & NZZaS Print: 1067 Fr. (12 Monate), 98 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.

NZZ U30: 10 Fr. (4 Wochen).

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2026.

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2026.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler